Amtlicher Theil.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß zwischen Herrn Felix Hugo Heinerdinger, Fabrikant zu Leipzig, und seiner Ehegattin Frau Nina Pauline Bertha geb. Hesse durch Vertrag vom 27. November 1900 Gütertrennung vereinbart ist.

Leipzig, den 28. November 1900.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.
Schmidt.

Auf Blatt 4045 des Handelsregisters, die Firma **W. Neustädt** in Leipzig betr., ist heute eingetragen worden, daß der bisherige Inhaber Herr Theodor Friedrich Hanser ausgeschieden und nunmehr der Kaufmann Herr Otto Paul Ernst Kretschmar in Leipzig Inhaber der Firma ist, daß er aber nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers haftet, daß auch nicht die im Betriebe begründeten Forderungen auf ihn übergehen.

Leipzig, den 28. November 1900.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.
Schmidt.

Auf Blatt 2327 des Handelsregisters, die Firma **Hecht & Köppe** in Leipzig betr., ist heute eingetragen worden, daß der Kaufmann Herr August Wilhelm Oscar Schumann in Leipzig die Gesellschafter unmündige Geschwister Schumann nicht mehr als Vermögensbestand vertritt, sondern als Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten ist.

Leipzig, den 28. November 1900.

Königliches Amtsgericht, Abth. IIB.
Schmidt.

Ueber das Vermögen des Handelsmanns **Johann Friedrich Seyer**, Inhabers eines Handels mit Schweizerkäsen zu Leipzig, Markt 10, ist heute, am 28. November 1900, Nachmittags $^{3}/_{4}$5 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden.

Verwalter: Herr Rechtsanwalt Hans Barth in Leipzig.
Wahltermin am 17. Dezember 1900, vormittags 11 Uhr.
Anmeldefrist bis zum 29. Dezember 1900.
Prüfungstermin am 10. Januar 1901, vormittags 11 Uhr.
Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 28. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht Leipzig, Abt. II A',
den 28. November 1900.
Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber Sekr. Beck.

Sonnabend, den 1. Dezember 1900,
Vormittags 11 Uhr
sollen in L.-Reudnitz
4 Stück Buchdruckschnellpressen mit Dampfbetrieb
öffentlich gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.
Versammlungsort: Kathrinenhof.

Der Gerichtsvollzieher beim Kgl. Amtsgericht.

Versteigerung.

Montag, den 3. Dezember ds. Js., Vormittags 11 Uhr
sollen im Grundstücke Fregestraße Nr. 5 (im Stalle)
zwei Kühe
versteigert werden.

Leipzig, den 29. November 1900.

Der Gerichtsvollzieher beim Kgl. Amtsgerichte.
Sekr. Trauer.

Versteigerung.

In einer Streitsache bin ich bestimmt,
ein Pferd, braune Stute,
öffentlich zu versteigern. Die Versteigerung erfolgt
Sonnabend, den 1. Dezember cr., Nachm. 3½ Uhr
im Grundstück Südstraße Nr. 75, hier.

Leipzig, 28. November 1900.

Hugo Thelle, Königl. Sächs. Notar.

Wein-Nachlaß-Auction.

Dienstag, den 4. Dezember, Vormitt. von 10 Uhr an
sollen im Städt. Lagerhause, Blücherplatz Nr. 3, Eingang **von Georgiring 17**
die Reststände des zum Nachlasse des 1891 verstorbenen Hôteliers Timpe gehörigen Wein-Lagers, bestehend in
ca. 3000 Flaschen div. Roth- und Weißweine, Champagner ꝛc.
öffentlich versteigert werden.

Franke, Lokalrichter.

Die Gemeinde Schönefeld

sucht eine 15- bis 20pferdige Lokomobile und 1 Centrifugalpumpe von 2000—3000 Minuten-Liter Leistungsfähigkeit zu Vornahme eines mehrwöchigen Pumpversuchs zu leihen und erbittet Angebote **bis zum 5. Dezember d. J.** Angebotsverzeichnisse übersendet auf Verlangen

das Gemeindeamt zu Schönefeld.
Fernsprech-Anschluß Nr. 179.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

⊙ **Tangermünde**, 29. November. (Telegramm.) Aus Anlaß der feierlichen Enthüllung des vom Kaiser der Stadt Tangermünde geschenkten Standbildes Kaiser Karls IV. war aus der ganzen Altmark eine große Menschenmenge hierher zusammengeströmt. Die Stadt hatte Flaggenschmuck angelegt. Das Denkmal erhebt sich auf dem äußeren Burghofe zwischen den Resten der hoch am Elbufer gelegenen Burg unter dem noch wohlerhaltenen Capitelsthurme mit der Front nach dem Flusse, wo eine Pontonbrücke zum Anlegen des kaiserlichen Dampfers errichtet ist. Buntbewimpelte Schiffe umgeben die Brücke. Ueber diese führen neu angelegte Doppeltreppen hinauf zum Festplatze mit dem Kaiserzelte und der Tribüne. Weit über das jenseitige Flußufer schweift von hier aus der Blick. Vom Denkmale führt die mit Flaggenmasten, Guirlanden und Triumphbogen im gothischem Stil geschmückte Feststraße, deren Häuser ebenfalls reichen Schmuck zeigen, an dem noch erhaltenen Thurme des Hühnerdorfer Thores vorüber nach dem Markte mit dem alten gothischen Backsteinbaue des Rathhauses und von dort weiter durch das prächtige, vom Kaiser erneuerte Neustädter Thor nach dem Bahnhofe. Schon frühzeitig ordneten sich die Innungen, Abordnungen, Fabriken, Vereine, Feuerwehren und Schulen der Stadt Tangermünde und der benachbarten Orte zur Spalierbildung. Der kaiserliche Sonderzug traf um 1½ Uhr in Haemerten ein, wo sich Oberpräsident v. Bötticher und General v. Kitzing eingefunden hatten. Der Kaiser bestieg mit dem Kronprinzen und Gefolge den Elbdampfer „Freya" und fuhr nach Tangermünde, wo der Dampfer um 2 Uhr 20 Min. an der Landungsbrücke anlegte. Im Gefolge des Kaisers befinden sich Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Generaladjutant v. Plessen, der Chef des Geheimen Civilcabinets Dr. v. Lucanus, General v. Hahnke, Vicеadmiral v. Senden-Bibran, Oberstallmeister Graf Wedel, Generalmajor v. Mackensen, die Flügeladjutanten Oberst v. Pritzelwitz und Corvettencapitän Grumme, sowie Oberstabsarzt Dr. Isberg.

-s- **Halle a/S.**, 28. November. Der verantwortliche Redacteur des hiesigen socialdemokratischen Volksblattes, Wilh. Smienty, ist heute Vormittag auf Verfügung des hiesigen Landgerichts in Haft genommen worden. Er soll sich der Majestätsbeleidigung durch ein im „Volksblatt" erschienenes Gedicht, überschrieben „Die Hammenmedaille" schuldig gemacht haben. Die betr. Nummer des „Volksblattes" wurde beschlagnahmt.

+ **Altenburg**, 29. November. Der Landtag wurde heute Mittag vom Staatsminister von Helldorff im Auftrage des Herzogs eröffnet.

Oesterreich-Ungarn.

Die Landtage.

* **Wien**, 29. November. (Telegramm.) Das allgemeine Interesse der inneren Politik wendet sich den gestern für den Anfang December einberufenen Landtagen zu, deren Arbeit eine Probe auf die Thätigkeit des neuen Reichsraths sein wird. Die Landesfinanzen aller Kronländer befinden sich in einem stark zerrütteten Zustande, dem durch einen einheitlichen Zuschlag von zwanzig Hellern zur staatlichen Branntweinsteuer auf jedes Liter Alkohol abgeholfen werden soll. Natürlich müssen alle Landtage, vor Allem der böhmische, der den längsten Zeitraum zur Berathung erhält, der Vorlage ihre Zustimmung ertheilen. (Voss. Ztg.)

Frankreich.

Kammer; Zweikämpfe im Heere.

* **Paris**, 29. November. (Telegramm.) Die Kammer beendigte heute Vormittag die Berathung des Budgets der Colonien und begann die Berathung des Budgets des Ackerbauministeriums.

* **Paris**, 29. November. (Telegramm d. „Voss. Ztg.".) Lieutnant Bremondvars, der zweite Gatte der geschiedenen Frau, deffen Versetzung in das 18. Dragonerregiment in Melun zu den bekannten Zwischenfällen geführt hat, schlug sich gestern mit seinem Regimentskameraden Bignon auf Säbel. Beide Kämpfer wurden leicht verwundet. Weitere Zweikämpfe sollen folgen. (Lieutnant Bremondvars hat sich, wie erinnerlich, mit seiner Gattin standesamtlich trauen lassen müssen, da die katholische Kirche mit Rücksicht auf die Unlöslichkeit einer katholischen Ehe die Vornahme der Trauung einer geschiedenen Frau verweigerte. In Folge dessen ist das Ehepaar von den Gattinnen der Regimentskameraden gesellschaftlich geächtet worden. Red.)

Marine.

⊙ **Berlin**, 29. November. (Telegramm.) Der Dampfer „Köln" mit den abgelösten Mannschaften der Schiffe des Kreuzergeschwaders, Transportführer Oberleutnant zur See Petzel, ist am 28. November in Port Said eingetroffen und hat an demselben Tage die Heimreise nach Wilhelmshaven fortgesetzt. Der Dampfer „Prinz Heinrich" mit dem Fähnrichtransport für die Schiffe des Kreuzergeschwaders, Transportführer Capitänleutnant Blomeyer, ist am 28. November in Singapore eingetroffen und will am 29. November die Reise nach Hongkong fortsetzen. S. M. S. „Moltke", Commandant Kreuzer-Capitän Franz, ist am 25. November von Corfu nach Jaffa in See gegangen. S. M. S. „Tiger", Commandant Corvetten-Capitän von Mittelstädt, ist am 29. November in Tsingtau eingetroffen.

Deutscher Reichstag.

§§ **Berlin**, 29. November. Bei fast leeren Bänken erfolgte heute die erste Berathung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen. Das Gesetz beschränkt sich vorläufig auf die Regelung der öffentlich-rechtlichen Seite der Versicherungen, die weiteren Einzelheiten sollen einer späteren Vorlage vorbehalten bleiben. Der Gesetzentwurf wird jedenfalls in einer Commission eingehend geprüft werden. Mit dem Beginn der gesetzlichen Regelung der Materie erklärte sich zunächst Dr. Opfergelt vom Centrum und Dr. Lehr im Namen der nationalliberalen Partei einverstanden, wenn auch namentlich der Letztere bereits eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung der Regierungsvorlage empfahl. Auch der Conservative Rettich gab seiner Befriedigung Ausdruck, daß der wiederholten Forderung des Reichstages nach reichsgesetzlicher Ordnung des Versicherungswesens endlich entsprochen werde. Müller-Meiningen von der freisinnigen Volkspartei hatte am meisten an der Vorlage auszusetzen, die er als äußerst lückenhaft bezeichnete. Nach einer auf der Tribüne nahezu unverständlichen Rede des Abg. Schrader von der Rickert-Gruppe ergriff der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, das Wort zu einer ziemlich kurz gehaltenen Empfehlung der Vorlage; er bat die Commission, von weitgehenden Aenderungen Abstand nehmen zu wollen. Nach einigen weiteren Reden der Abgg. Calwer (Soc.) und Kirsch (Centr.) wurde die Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen. Morgen steht u. A. der Antrag Rintelen, betr. Berufung in Strafsachen, auf der Tagesordnung.

---

10. Sitzung vom 29. November.

Am Bundesrathstische befinden sich: Graf Posadowsky und Minister v. Rheinbaben.

Das Haus ist schwach besetzt.

Präsident Graf v. Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Zur Berathung steht der Gesetzentwurf über die privaten Versicherungsanstalten.

Abg. Dr. Opfergelt (Centr., schwer verständlich) hält trotz der anerkannten Solidität des deutschen privaten Versicherungswesens, mit Rücksicht auf die verschiedene Gesetzgebung der Einzelstaaten, eine einheitliche Regelung für dringend geboten. Leider beschränke die Vorlage sich streng auf die öffentlich rechtliche Seite des Versicherungswesens; hoffentlich werde aber auch bald ein Gesetz über die gesetzliche Ordnung des Versicherungsvertrages folgen. Redner beantragt schließlich die Ueberweisung der Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Abg. Dr. Lehr (natlib.) steht der Vorlage ebenfalls sympathisch gegenüber, hat aber gegen einzelne Bestimmungen schwere Bedenken, deren Beseitigung er von der Commission erhofft. Redner erkennt namentlich an, daß die Aufsicht über das Versicherungswesen einer einzigen Reichsbehörde übertragen werden soll, empfiehlt aber eine vorsichtige Auswahl bei den Stellenbesetzungen. Redner legt schließlich nahe, trotz der Stellung unter Reichsaufsicht, den Versicherungsanstalten nicht den Charakter privater Unternehmungen zu nehmen und ihnen dasjenige Maß von individueller Freiheit zu lassen, das sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe brauchen. (Beifall.)

Abg. Rettich (cons.) betont, so berechtigt die Forderung nach einem solchen Gesetz über die Privat-Unternehmen sei, so unberechtigt sei die Forderung, auch die öffentlichen Versicherungsanstalten in dieses Gesetz aufzunehmen. Jedenfalls sei auch zu prüfen, ob es angezeigt sei, den Anstalten zuzugestehen, einen Theil ihrer Reservefonds in Hypothekenpfandbriefen anzulegen.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (freis. Volksp.) bespricht die Mängel des Entwurfes, der uns nur einen Schritt weiter führe auf dem Wege der Verstaatlichung und Monopolisirung. Hierbei dürfe man die Regierung nicht unterstützen. Der Hauptmangel sei die Nichtaufnahme der öffentlichen Versicherungen in das Gesetz; ein weiterer Mangel sei der, daß der Versicherungsvertrag nicht gesetzlich geordnet sei. Auch der Buntscheckigkeit werde nicht abgeholfen; sie bestehe in vielen Gebieten weiter, namentlich auf dem Gebiete der Besteuerung und der Präventivcontrole bei den Feuerversicherungen. Der ganze Entwurf zeige Mißtrauen gegen die deutschen Versicherungsanstalten, wo nichts ein solches Mißtrauen rechtfertige. Ein Unicum sei es auch, daß die privaten Anstalten die Kosten des Aufsichtsamts selber tragen sollen. Das Gesetz löse seine eine Aufgabe, den Schutz der Versicherten gegen fraudulose Benachtheiligung, gut, der seiner zweiten Aufgabe aber, der möglichsten Schonung der Interessen der reellen Versicherungsanstalten, bleibe der Commission noch viel zu thun.

Abg. Schrader (freis. Ver.) bedauert ebenfalls, daß das Gesetz nicht auf die öffentlich-rechtlichen Anstalten ausgedehnt werde, so daß gerade die communalen und staatlichen Anstalten besonders begünstigt werden, obwohl es eine bekannte Thatsache ist, daß ihre Einrichtungen vielfach rückständig sind und daß sie sich nur halten können, weil sie ein Monopol haben. Es wäre ferner zu begrüßen, wenn auch die privatrechtliche Regelung des Versicherungsvertrages noch in dieser Session vorgelegt werde; dann brauche die gleiche Materie nicht mehrmals berathen zu werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus: Vor der Vorlage des Gesetzentwurfes mußten erst die handelsrechtlichen Verhältnisse geregelt und das bürgerliche Gesetzbuch verabschiedet werden. Die Regelung der öffentlich rechtlichen Verhältnisse des Versicherungsvertrages und der Besteuerung der Versicherungsgesellschaften, sowie die normative Regelung der Stellung der öffentlichen Versicherungen sind die einzelnen Theile des Versicherungsrechtes. Wenn daher eine gewisse Rechtseinheit im Privatversicherungswesen geschaffen werden soll, so müssen auch diese Etappen eingehalten werden. Davon, daß ein Entwurf über den privaten Versicherungsvertrag aufgestellt sei, ist mir nichts bekannt; aber selbst wenn es so wäre, müßte der Entwurf so viel Instanzen durchlaufen, daß er dem Hause in dieser Session nicht mehr zugehen könnte. Bei der Beurtheilung des Entwurfes mußte die Schaffung der Freizügigkeit und Rechtseinheit berücksichtigt werden. Diese Forderungen gewährt der Entwurf, und die Versicherungsanstalten erklärten den Entwurf für tolerabel. Redner wendet sich dann gegen einzelne im Laufe der Debatte erhobene Einwände und vertheidigt namentlich die Nützlichkeit der Präventivcontrole, da sehr viele Brände nur Speculationsbrände seien; er bestreitet, daß die Vorlage vom Geiste des Mißtrauens getragen sei. In der Schweiz sei man viel weiter gegangen. Die Bestimmung, daß die Kosten von den Gesellschaften selbst zu tragen seien, sei nicht neu. Dasselbe bestehe beim Patentamt. Redner erhofft eine baldige Verabschiedung des Entwurfes in der Commission. Das Gesetz soll die volkswirthschaftlich wichtige Thätigkeit der Versicherungsgesellschaften nicht beschränken, andererseits die Versicherungsnehmer sicherstellen. Eine Hineinziehung der öffentlich rechtlichen Versicherungen bitte er nicht vorzunehmen, da diese eine schwere Gefahr für das Zustandekommen des Gesetzes bedeute.

Abg. Calwer (Soc.) betont die Nothwendigkeit eines einheitlichen Versicherungsrechtes. Wenn man aber auch die positive Thätigkeit der Gewerkschaften lahm legen und diese von dem guten Willen der Aufsichtsbehörde abhängig machen wolle, so scheine das, als wenn man den Arbeitern auf Umwegen das nehmen will, was man bisher nicht erreichen konnte. Eine solche Politik der Hinterthür machen wir nicht mit.

Geheimrath Gruner wendet sich gegen letztere Auffassung des Vorredners. Die Gewerkschaften fielen nur soweit unter das Gesetz, als sie Versicherungsgeschäfte betrieben.

Nachdem der Abg. Kirsch (Centr.) nochmals die einzelnen in der Debatte besprochenen Puncte angeführt hatte, wurde der Entwurf an eine Commission von 21 Mitgliedern überwiesen. Alsdann vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Morgen Mittag 1 Uhr. Anleihegesetze und Antrag Rintelen über die Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes.

Schluß gegen 5 Uhr.

⊙ **Berlin**, 29. November. (Telegramm.) Der Seniorenconvent des Reichstages hat beschlossen, den Beginn der ersten Etatsberathung auf den 10. December festzusetzen.

§§ **Berlin**, 29. November. (Privattelegramm.) In der Wahlprüfungscommission des Reichstages sind heute die Wahlen der Abgeordneten Henning, conservativen Vertreters für 10. Frankfurt (Oder-Lebus), und Schulze-Steinen, nationalliberalen Vertreters für 7. Arnsberg (Hamm-Soest), welche in der vorigen Session beanstandet worden waren, auf Grund der nachträglich stattgehabten Erhebungen für giltig erklärt worden.

Feuilleton.

Alte und neue Mediciner.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts — wie das klingt?! —, sagen wir also in den letzten fünfzig Jahren, haben alle Wissenschaften große Fortschritte gemacht, große Umwandlungen erfahren. An die Stelle alter oder, wie sich die Neueren ausdrücken, veralteter Forschungsmethoden, traten andere; die exacte Methode feierte in physikalisch-chemischen Entdeckungen und mechanischen Erfindungen große Triumphe. In der Medicin wurden die bisher maßgebenden Theorien zum alten Eisen geworfen, und wenn früher Jemand nach der schlechten Säftetheorie nicht gesund wurde, so kann er vielleicht jetzt mit Hilfe der Bakterientheorie krank bleiben. Vor einiger Zeit haben wir an dieser Stelle die Erinnerungen Kußmaul's besprochen. Er schilderte in anschaulicher Weise seine Lehrzeit und seine Praxis, die Art seiner Behandlung und das Denken und Handeln der Aerzte zu seiner Zeit. Heute liegt uns nun ein nicht zu umfangreiches Buch*) vor, das ein praktischer Arzt verfaßt hat, und das recht drastisch den Uebergang der alten Medicin in die neue an der Berliner Universität schildert. Wenn ein Laie das Buch durchgelesen hat — und es ist sehr interessant zu lesen — fragt er sich kopfschüttelnd, ob denn die alte Heilmethode, die alte Heilkunst der Menschheit wirklich genützt hat, ob nicht vielmehr sie mehr Krankheiten hervorgerufen als geheilt hat. Die Beantwortung der Frage schenken wir uns, allein, das geht aus dem Schriftchen hervor, daß, wenn heute eine größere Menge Kranker geheilt wird, ja wenn viele Menschen überhaupt nicht krank werden, wir das der Prophylaxis, der Verhütung der Krankheiten, zu danken haben, die sich die heutigen Aerzte vor Allem zur Aufgabe machen. Man pflegt immer zu sagen, die Menschen seien früher gesünder gewesen und hätten auch länger gelebt. Das ist nun freilich nicht wahr, ob sie gesünder waren, wissen wir nicht, jedenfalls gingen sie nicht so oft zum Arzt, wie die Krankencassenmitglieder, aber älter wurden sie im Durchschnitt nicht. Im Gegentheil, wer sich einmal die Mühe nimmt, die dickleibigen Kirchenbücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert nachzuschlagen, wird finden, daß nach dem fünfzigsten Jahre nur wenig Menschen noch lebten. Und wenn die Todesursachen angegeben sind, dann findet der aufmerksame Leser regelmäßig angegeben eine „Geschwulst am Kopfe, im Halse, ein Leiden an den Beinen", was das Alles sein konnte, das bleibt seiner Errathungsgabe überlassen. Zu jener Zeit wandte man sich ungern an den Arzt. Man hatte Angst vor seinen Latwergen und Mixturen, vor seinen Messern und Glüheisen, man doctorte lieber selbst und aß Krähenfüße, kochte Elsteraugen und trank für alles und jedes Weh jeden und allen Thee. Dabei waren die Aerzte jener Zeit und bis in die Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein auch keine Dummköpfe, sie arbeiteten und handelten nach ihrem besten Wissen und Können, war eins verstanden und beachteten sie nicht, das war die Prophylaxis. Selbst die Kliniken waren die schönsten Ansteckungsherde, und Leute, die mit einem kleinen Uebel hinein kamen, kamen wohl mit einem größeren wieder heraus, wenn sie nicht, wie bei dem alten Professor Jüngken, einfach unter Schreien und Wehklagen in die Sterbekammer geschoben wurden, wo sie ihre letzten Seufzer aushauchten. Dieser Jüngken war Chirurg der alten Schule. „Er begann jeden Morgen", so erzählt Braus in seinem Buche, „seine Klinik mit dem Besuch der Krankensäle, in denen, trotzdem diese als klinische Säle viel weniger dicht belegt waren, als die anderen Räume der Charité, in Folge der mit schweren eiternden Wunden behafteten Kranken jene schreckliche Luft herrschte, die heutzutage nur der noch zu beurtheilen weiß, welcher, wie wir Unterärzte, seiner Zeit damals 9—10 Stunden täglich in diesen Räumen sich umher bewegen mußte.

Trotzdem jeden Morgen nach den Regeln der Hausordnung jeder Krankensaal aufgewaschen wurde, trotzdem jedes Stück beschmutzte Leinwand durch frische Wäsche ersetzt wurde und an den Fenstern eine Vorrichtung den permanenten Luftwechsel ermöglichte, bildete sich in diesen Räumen ein Mixtum compositum von Gerüchen, nach Eiter, verbrauchter Charpie und Menschenausdünstung. Wenn ich heute, nachdem wir die Kenntniß von den Bakterien besitzen, auf diese hygienischen Verhältnisse der Charité zurückblicke, dann muß ich sagen: Diese chirurgischen Säle waren geradezu Pestherde der Ansteckung, der Pyämie, Septicämie u. s. w.

Der alte Jüngken kannte von Infection und von allen feineren, mikroskopischen Vorgängen nichts; er steckte noch tief in der alten Krisenlehre. Die Blutmischung, die Vererbung, die Constitution des Kranken spielten die wesentlichen Rollen als Stützpuncte bei seinen Erklärungen der Krankheitserscheinungen. Die Eiterung war für ihn die Selbsthilfe der Natur, womit sie die materia peccans aus dem Körper hinausstieß. Ich höre ihn noch mit seiner begeisterten Stimme sagen, wenn der Unterarzt bei der klinischen Visite von einer großen eiternden Wunde die Charpie hinweggenommen hatte. „Sehen Sie, meine Herren, dieses Pus bonum et laudabile, diesen schönen, rahmartigen, süßlich riechenden Eiter, das ist die Freude des Chirurgen, der setzt die gesunden Granulationen!" Daß dem Kranken durch diese schönen, großen, eiternden Wunden die Kräfte genommen und das Fleisch vom Leibe gerissen wurde, davon war keine Rede."

Das Gegentheil von Jüngken war Langenbeck. „Er ließ den Praktikanten", erzählt Braus weiter, „den Fall untersuchen, während er der Corona die Vergangenheit des Kranken mittheilte. War der Praktikant fertig, so schloß er an seine Anamnese sofort die Frage: „Und nun, Herr L., was haben Sie gefunden?" Aus dem Interrogatorium zwischen Professor und Praktikant schälte sich dann die Diagnose heraus, sowie die Indication zur Operation. Dann wandte sich Langenbeck zu dem Patienten: „Legen Sie sich auf den Tisch, haben Sie keine Angst, Sie sollen nichts fühlen". Wie weit der Patient dieser Versicherung Glauben schenkte, konnte man aus den Mienen der zu Operirenden sehen. Das Chloroformiren begann und Langenbeck sprach nun, zur Corona gewandt, in ausführlichster Weise über den vor ihm liegenden Krankheitsfall und über die mögliche und in diesem Falle richtige Methode der Operation. So wie Billroth ihm meldete: „Es ist soweit", trat er an den Tisch und ging sofort mit dem Messer ins Zeug. Während der Operation trug er deutlich vor, wie erzählend, was er in jedem Augenblick machte. Für uns, die wir da oben sahen, war es ja sehr schwer, bei den vielen Köpfen, die sich über das Operationsfeld legten, überhaupt etwas zu sehen. Es war erstaunlich, wie dieser große Mann kaltblütig seine wohlgesetzte Rede fließend sprach und mit pointirten Zwischenbemerkungen durchflocht; er sagte z. B. so wie nebenbei: „Hier habe ich die Jugularis durchschnitten, aber das geht wegen der Verwachsungen nicht anders, — hier muß ich die Carotis unterbinden — aber das Blut wird ja so dunkel! — sofort Wiederbelebungsversuche, meine Herren, der Kranke ist asphyktisch, lassen Sie sofort den elektrischen Apparat herbeischaffen!" Während er seinen Assistenten schnelle und sichere Weisungen der Wiederbelebungsversuche angab und selbst mit angriff, flocht er in ebenso wohlgesetzter Rede die Behandlung der Asphyxie ein und warnte die Zuhörer vor Allem, vor dem sie sich in solchen Fällen zu hüten hätten."

Die berühmtesten Lehrer an der Berliner medicinischen Facultät in den vierziger Jahren waren Johannes Müller und Schönlein. Für Beide hat der Verfasser großes Lob. Die Natur Schönlein's, den wohl noch mancher jetzt lebende Arzt gekannt hat, schildert er ganz vortrefflich. Schönlein war Leibarzt Friedrich Wilhelm's IV. Bei dem immer mehr sich entwickelnden Hirnleiden des Königs trat Schönlein, an der Spitze der behandelnden Aerzte, in den Vordergrund des öffentlichen Interesses, so daß der Kladderadatsch sich sogar das humoristische Bulletin erlaubte: „Gr. Majestät der König u. s. w." und dann die Unterschriften: „Schönlein, Wetzß, Nix" (letztere Beiden die mitbehandelnden Oberstabsärzte). Allgemein flüsterte man von der in der Umgebung des Monarchen gegen Schönlein intriguirenden Hofcamarilla. Bald darauf hieß es, Schönlein habe der Königin auf deren Frage nach dem Befinden des hohen Kranken und dem Stand der Krankheit erwidert: „Majestät sind und bleiben verrückt!" Darauf habe er seinen Hut genommen und sich entfernt. In den Zeitungen stand dann bald die officielle Nachricht, daß Schönlein, in Folge seines zunehmenden Leidens, sich genöthigt sehe, sowohl seine Stelle als Leibarzt wie auch als Professor niederzulegen, und daß er beabsichtige, sich in seine Vaterstadt Bamberg zurückzuziehen. In der That schied Schönlein dann auch als die zweite Coryphäe nach Johannes Müller im Herbst 1858 von Berlin — als Lehrer und Mann der Wissenschaft hoch angesehen, als Arzt geschätzt und geehrt, als Mensch von dem besten Theil der Berliner Gesellschaft geliebt und hochgeehrt. Auf alle äußeren Ehrenbezeigungen verzichtete er bei seinem Abgang.

Feerichs scheint der Verfasser für etwas Faiseur zu halten, dagegen ist er voll der Bewunderung über Albrecht von Graefe. Was er von dessen Arbeitskraft und Thätigkeit erzählt, grenzt ans Wunderbare. Virchow hatte damals, in den Märztagen von 1848, die Anatomie und verwerthete mit großem Fleiß das reiche Material der Charité. Dann kam die Revolution und Virchow, der damals schon sich stets mit Politik beschäftigte und ein Feind aller hergebrachten Staatstyrannei war, saß in den Märztagen 1848 auf dem Predigtstuhl in der Charitékirche, und zu seinen Füßen in Schaaren die Spießbürger des Luisenstädter Viertels. Er hielt die wüthendsten Reden gegen die Tyrannen auf Fürstenthronen, glorificirte den Kampf des Volkes auf den Barrikaden und forderte schließlich unter dem frenetischen Jubel seiner begeisterten Zuhörer die Leute auf, an dem Aufruhr sich zu betheiligen. Das war dem preußischen Staat zu stark. Er mußte gehen.

Mit großer Hochachtung spricht auch der Verfasser von Traube.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier noch mehr über die Erinnerungen sagen wollten. Sie sind anspruchslos, eine wissenschaftliche Fundgrube sind sie nicht, aber sie geben eine charakteristische Schilderung jener Zeit und sind angenehm zu lesen. Die neue Zeit stand der alten feindlich gegenüber. Eine kleine Anekdote mag das zeigen. Der Gynäkologe Martin, die neuere Schule, vertrat die Eiscompressen, der Oberarzt der geburtshilflichen Station in der Charité, war als Anhänger der alten Schule für heiße Breiumschläge. Da gab es denn manchen Conflict. Die praktische Lösung aber, kalte und zugleich warme Umschläge einer Kranken beizubringen, während der eine Arzt glaubte, daß sie nur kalte bekäme, und der andere umgekehrt, brachte die Wärterin zustande. Sie nahm, ehe der Oberarzt kam, die kalten, resp. Eiscompressen fort, legte die kühlgewordenen Breiumschläge auf den Leib, und nachdem der Oberarzt fort war, ließ sie den Patienten einige Pausen Zeit, um dann ihrem Leib die kalten Umschläge wieder erträglich zu machen.

Wer von den beiden Aerzten wohl für sich die Heilung der Kranken in Anspruch genommen haben mag?

---

*) Akademische Erinnerungen eines alten Arztes an Berlins klinische Größen. Von Dr. Otto Braus. Leipzig, F. C. W. Vogel. 3 ℳ. 204 S.